

UMSCHAU

Neues vom Neuen Testament

Vor kurzem hat sich ein namhafter Theologe in einer mehr internen Diskussion dahingehend geäußert, daß es im Besprechungswesen doch an der Zeit sei, mit unverbindlichen Freundlichkeiten Schluß zu machen und die Dinge – um der Wahrheit willen – klar beim Namen zu nennen.

Sicher hat der betreffende Theologe, selbst ein geschätzter Autor, nicht gemeint, daß man in Zukunft wieder kräftig aufeinander einschlagen und den lieben Kollegen flugs der Häresie verdächtigen solle (was ohnehin schon mancherorts wieder geschieht). Außerdem liegt dem Exegeten die alte Pilatusfrage: „Was ist Wahrheit?“ wohl näher als manchen anderen Gelehrten, die sich ihrer Sache viel sicherer zu sein glauben. Immerhin ist die Mahnung berechtigt, daß bei aller Verbindlichkeit in der Form auch harte Auseinandersetzungen nicht gescheut werden dürfen.

Wissenschaftliche Arbeit verlangt in der heutigen Zeit vielleicht noch mehr als früher ein bewundernswertes Maß an Selbstdisziplin und Konsumverzicht. Während die sogenannten „Medienprofessoren“ von Tagung zu Tagung, von Interview zu Fernsehauftritten eilen und zwischendurch noch Zeit für Geselligkeit, weite Reisen und persönliche Hobbys finden, verbringen die Autoren unserer großen Kommentare jede freie Minute hinter dem Schreibtisch. Dafür werden ihre Werke den Tagesruhm überdauern und noch von künftigen Generationen konsultiert werden.

An erster Stelle ist dieses Lob dem nunmehr abgeschlossenen Johanneiskommentar von *Rudolf Schnackenburg* zu spenden¹. Über die in unserem letzten Beitrag (192, 1974, 781f.) ausgesprochene Anerkennung hinaus möchten wir dem Autor besonders für seinen Mut danken, mit dem er frühere, im ersten Band vertretene Standpunkte revidiert und damit seine ständige Lernbereitschaft unter

Beweis gestellt hat. Ein solches Überdenken und Zurechtrücken fällt dem Würzburger Gelehrten um so leichter, als er sich immer der Relativität historisch-kritischer Erkenntnisse bewußt geblieben ist und seine Ansichten niemals polemisch oder intolerant vorgetragen hat.

Leider kann der neue Markuskommentar von *Rudolf Pesch* nicht mit dem gleichen uneingeschränkten Beifall rechnen.² Gewiß soll man ein Werk nicht vor seinem Abschluß, d. h. vor dem Erscheinen des für 1977 versprochenen zweiten Bandes tadeln, zumal erst dort der so wichtige Exkurs „Das Messiasgeheimnis im Mk-Ev“ zu finden sein wird. Aber die Weichen, die sich der Autor bisher selbst gestellt hat, scheinen eine befriedigende Lösung der Markusprobleme nicht zu gestatten. Man hat den Eindruck, daß stellenweise wohl doch etwas zu flott gearbeitet wurde, daß der an sich begrüßenswerte Ehrgeiz, zu jedem Textabschnitt möglichst vollständige Literaturhinweise zu liefern, den Blick für das Ganze manchmal verstellt hat und daß statt eigener Argumente und Überlegungen viel zu oft bestimmte Vorzugsautoren zitiert werden, über deren Hypothesen das letzte Wort ganz sicher noch nicht gesprochen ist. Wenn Anton Vögtle im Zusammenhang mit diesem Kommentar seines wohl bedeutendsten Schülers eine „Kursänderung der Exegese?“ – wenn auch mit Fragezeichen versehen – in Aussicht gestellt hat (Christ in der Gegenwart 28, 1976, Nr. 30, 237f.), dann ist der „Aufbruch zu einem Mehr an ursprünglicher Jesusüberlieferung“ ohne Zweifel ein erfreuliches Zeichen, nicht aber der Versuch, aus ebendiesem Grund dem Evangelisten „eine eigenständige und einheitliche Theologie“ (Klappentext) abzusprechen. Offensichtlich liegt die Stärke des Autors mehr in der gekonnten Analyse einzelner Abschnitte

als im Gespür für die Gesamtkonzeption des Evangeliums.

Nach mehreren „Vorarbeiten zum evangelisch-katholischen Kommentar zum Neuen Testament“ sind nun die beiden ersten Kommentare aus dieser neuen ökumenischen Reihe erschienen. *Peter Stuhlmacher*³, der in den letzten Jahren mit einigen programmatischen Beiträgen zur historisch-kritischen Methode hervorgetreten ist, hat sich mit dem Brief an Philemon den kleinsten Paulusbrief ausgesucht, um an ihm exemplarisch „eine auslegungs- und wirkungsgeschichtlich reflektierte theologische Exegese“ vorzulegen. Praktisch bedeutet dies, daß anhand einer ausführlichen Darstellung der auslegungsgeschichtlichen Tendenzen nach der Verbindlichkeit des Briefs für das konkrete gesellschaftliche Handeln gefragt wird. Man ist angenehm überrascht, daß Stuhlmacher der heute modischen Politexegese, die das Neue Testament von links her kritisieren oder vereinnahmen möchte, eine deutliche Absage erteilt und die theologische Position des Apostels überzeugend herausarbeitet. Nur sie ermögliche eine Glaubenspraxis, die sich an der in Jesus geschehenen Gottestat der Versöhnung orientiert.

Die gleiche Nüchternheit gegenüber pseudo-christlichem Schwärmertum verrät der Kolosserbriefkommentar von *Eduard Schweizer*⁴. Wie aktuell dieses meist nur durch seinen Christushymnus bekannte Schreiben – bei aller Unterschiedlichkeit weltanschaulicher Voraussetzungen – ist, zeigt der Zürcher Gelehrte in seinem abschließenden Ausblick: „Nun ist der Mensch des 20. Jahrhunderts ... gewiß weder Platoniker noch Stoiker; erst recht liegt ihm die pythagoreische Askese fern. Insofern ist er weltweit von den Kolossen geschieden. Aber die Erfahrung der Brüchigkeit der Welt und die Angst vor dem Zusammenbruch ist ihm nicht nur auf den Leib gerückt, sondern unter die Haut gedrungen. Es ist darum zu fragen, ob die Faszination, die die ‚kosmische Christologie‘ ausübt, so weit entfernt ist von der Faszination, die die stoische ... Sicht von der Durchdringung des ganzen Kosmos durch den göttlichen Logos damals hervorrief, und ob die gleichermaßen feststellbare Faszina-

tion, die allen möglichen modernen Meditationen eigen ist, so weit entfernt ist von der Faszination, die der mittlere Platonismus, durch pythagoreisch-asketische Übungen aufgewertet, damals mit seiner Überzeugung von einer heilen, transzendenten, aber psychisch erleb- und erreichbaren Welt hervorrief“ (220). Hier werden ganz reale Gefahren heutigen Christentums angesprochen, und man muß für solche Klarstellungen dankbar sein. Was die der neuen Kommentarreihe eigene Form angeht, so scheint es freilich insgesamt schwerer zu sein, die ökumenischen Absichten zu verwirklichen, als dies in der ersten Euphorie noch für möglich gehalten wurde – gerade wegen des Rückgriffs auf die seit langem auseinanderlaufenden Linien der Auslegungsgeschichte.

Im angesehenen und weitverbreiteten „Neuen Testament Deutsch“ sind die Pastoralbriefe und der Hebräerbrief in einer Neubearbeitung erschienen⁵. Allerdings muß man es ehrlich bedauern, daß *Joachim Jeremias* an seinen schon seit Jahrzehnten bekannten Positionen nichts geändert hat. Eine „sorgfältige Neubearbeitung“ (Verlagsanzeige) ist also wohl erst von der nächsten Auflage zu erwarten. Auch der Hebräerbriefkommentar von *August Strobel* macht in den Einleitungsfragen den fatalen Eindruck, als sei die exegetische Forschung ziemlich spurlos an ihm vorübergegangen. Die Ansetzung des Schreibens zwischen 60 und 70, die Behauptung einer noch lebhaften Naherwartung und andere schwerlich richtigen Einschätzungen lassen für die Exegese nicht viel Gutes erhoffen. Um so überraschter ist dann aber der Leser, daß der Kommentar mancher besseren Einsicht Raum gibt und überhaupt ganz beachtliche Passagen enthält.

Sehr zu empfehlen ist, besonders für den Religionsunterricht und das Selbststudium, die zweibändige „Theologie des Neuen Testaments“ von *Leonhard Goppelt*⁶, dem leider zu früh verstorbenen evangelischen Neutestamentler, der zuletzt in München gelehrt hat. Das aus dem Nachlaß herausgegebene Werk zeichnet sich durch einfache und unkomplizierte Sprache, klare didaktische Gliederun-

gen und einen gesunden Konservativismus aus. Mögen Einzelheiten auch anders zu beurteilen sein – das Werk verrät eine lange Entstehungsgeschichte –, es gibt wohl zur Zeit keine ausgewogenere Darstellung der neutestamentlichen Theologie. Vor allem möchte man wünschen, daß der hervorragende Kenner des Judentums auch über seinen Tod hinaus in den heute so heftig diskutierten Fragen nach der Stellung Jesu zum Gesetz und dessen pharisäischer Auslegung Gehör findet.

Schließlich müssen wir, leider mit einiger Verspätung, an eine Veröffentlichung erinnern, die ohne Zweifel noch lange aktuell bleiben wird⁷. In dem Tagungsbericht der deutschsprachigen katholischen Neutestamentler vom Frühjahr 1973 in Wien kommt – ein Zeichen echter Ökumene – dem Referat des evangelischen Gastes, des Mainzer Professors *Ferdinand Hahn*, die nicht nur umfangmäßig bedeutendste Rolle zu. Der hauptsächlich durch seine christologischen Arbeiten bekannte Autor behandelt nach den methodologischen Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer historisch-kritischen Jesusrückfrage auch die theologische Relevanz dieses gewiß nicht unproblematischen Unternehmens. Seine informative Stellungnahme, die im zweiten Beitrag (*Fritzeo Lentzen-Deis*) durch interessante geistesgeschichtliche Beobachtungen ergänzt wird, kann sich auf einen breiten exegetischen Konsens stützen. Dagegen muß man befürchten, daß Hahn mit seinem „Gesamtbild der vorersterlichen Geschichte Jesu“ (40–51) bei jenen Befürwortern einer christlich-jüdischen Verständigung auf Widerspruch stoßen wird, die in Jesus nur einen harmlosen Liebespharisäer sehen möchten, der sich nahezu nahtlos in seine religiöse Umwelt eingefügt habe. Doch

gerade wem die wirkliche Verständigung mit jüdischen Gesprächspartnern am Herzen liegt, der darf die Konflikte, die das Leben Jesu begleitet haben, nicht verschweigen. Auch auf diesem wichtigen Gebiet ist es an der Zeit, daß beide Seiten sich wieder ehrlich zu ihrer Wahrheit bekennen – aus Liebe zum Nächsten und zu sich selbst. *Franz Joseph Schierse*

¹ Rudolf Schnackenburg, Das Johannesevangelium. 3. Teil. Kommentar zu Kap. 13–21. Freiburg: Herder 1975. XVI, 477 S. (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament. 4.) Lw. 87,-.

² Rudolf Pesch, Das Markusevangelium. 1. Teil. Einleitung und Kommentar zu Kap. 1, 1–8, 26. Freiburg: Herder 1976. 421 S. (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament. 2.1.) Lw. 90,-.

³ Peter Stuhlmacher, Der Brief an Philemon. Köln, Neukirchen: Benziger, Neukirchener Verlag 1975. 75 S. (Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament.) Kart. 14,-.

⁴ Eduard Schweizer, Der Brief an die Kolosser. Köln, Neukirchen: Benziger, Neukirchener Verlag 1976. 230 S. (Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament.) Kart. 29,80.

⁵ Die Briefe an Timotheus und Titus. Der Brief an die Hebräer. Übersetzt und erklärt von Joachim Jeremias und August Strobel. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1975. (Das Neue Testament Deutsch. 9.) Kart. 22,80.

⁶ Leonhard Goppelt, Theologie des Neuen Testaments. Teil 1–2. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1975–1976. 312, 669 S. Kart. 28,- und 36,-.

⁷ Rückfrage nach Jesus. Zur Methodik und Bedeutung der Frage nach dem historischen Jesus. Von Ferdinand Hahn u. a. Hrsg. v. Karl Kerstge. Freiburg: Herder 1974. 223 S. (Quaestiones Disputatae. 63.) Kart. 22,80.

Barock auf der Waage Rückblick auf eine Ausstellung

Noch nie las man so widersprüchliche Urteile über eine geschichtliche Ausstellung wie jene über die Schleißheimer Schau vom Sommer 1976: Kurfürst Max Emanuel, Bayern und Europa um 1700¹. M. Steinhauser (FAZ, 15. 7.

1976) vermißte Didaktik, begegnete zuviel Chronik; das Gebotene im neuen Schloß war „überaus langweilig“. Ins gleiche Horn blies H. Schneider (Zeit, 9. 7. 1976), der lieber einen Museumsdirektor verantwortlich gese-